

Wissensdiskurse: Normativ, Faktisch, Hegemonial

Von Anna-Katharina Hornidge

Zusammenfassung: In den vergangenen 30 bis 40 Jahren beschäftigt die Annahme, dass „Wissen“ zunehmend wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung gestaltet, wissenschaftliche Debatten, nationale Politiken und globale Entwicklungsdiskurse (Stehr 1994, 2001). Ziel dieses Beitrages ist es, zwei unterschiedliche und sich doch überlagernde Wissensdiskurse, gefasst zum einen in Konzepten der „Wissensgesellschaft“ und zum anderen unter dem entwicklungsorientierten „Wissen für Entwicklung“, als kommunikative und diskursive Konstruktionen in ihrer global Entwicklung fördernden Rolle kritisch zu hinterfragen. Der Beitrag zeichnet somit den normativen, faktischen und hegemonialen Charakter beider Diskurse nach. Den konzeptionellen Rahmen bildet der Ansatz des kommunikativen und diskursiven Konstruktivismus. Im Vordergrund stehen hierbei der von Reiner Keller entwickelte Ansatz der wissenssoziologischen Diskursanalyse (2003, 2005, 2011 a, 2011 b), Hubert Knoblauchs Arbeiten zu kommunikativem und gleichzeitig instrumentellen Handeln (1995, 2001) und Jo Reichertz Konzept der „Kommunikationsmacht“ (2010). Die vorgelegten ersten Untersuchungsergebnisse zweier globaler Wissensdiskurse mit lokalen institutionellen, organisatorischen und gesellschaftlichen Konsequenzen bestärken die Notwendigkeit, Diskurse und das durch sie inspirierte wie auch sie tragende kommunikative Handeln kollektiver mächtiger und weniger mächtiger Akteure im Hinblick auf die Konstruktion von Wissens- und Machtordnungen aus sozialkonstruktivistisch-wissenssoziologischer (und ergänzend zur poststrukturalistischen) Perspektive zu untersuchen.

1. Einleitung

In den vergangenen 30 bis 40 Jahren beschäftigt die Annahme, dass „Wissen“ und der massive Anstieg an (Informations- und Kommunikationstechnologie-basierter) Kommunikation zunehmend wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung gestalten, wissenschaftliche Debatten, nationale Politiken und globale Entwicklungsdiskurse (Stehr 1994, 2001). Gefasst unter den Leitbegriffen „Wissensgesellschaft“, der technikfokussierten „Informationsgesellschaft“ und der wirtschaftsorientierten „wissensbasierten Ökonomie“ wurde dies zunächst von Wissenschaftlern in Japan, den USA und Europa empirisch untersucht und konzeptionell aufgearbeitet. Von dort, und unter Ermangelung konzeptioneller Klarheit, traten die Begriffe und damit einhergehenden Konzepte in den Raum nationaler Politikgestaltung ein und prägten nationale Aktionspläne vieler Länder.

Zusätzlich avancierte „Wissen“ ab Ende der 1980er Jahre im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und Armutsbekämpfung zu einem handlungsleitenden Schlagwort einer vermeintlich Entwicklung unterstützenden Ressource. Terminologisch wurde dies häufig unter „Knowledge for Development“ gefasst, dem Titel und Themenschwerpunkt des Weltbankberichtes 1998/99.

In beiden Wissensdiskursen – um die „Wissensgesellschaft“ und um „Wissen für Entwicklung“ – wird „Wissen“ als zentrale axiale Ressource für die Gestaltung von gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Wandel diskutiert. Im Zentrum der Debatten um die „Wissensgesellschaft“ stehen jedoch die gezielte Produktion und der Einsatz von vornehmlich Hochtechnologie- und Expertenwissen für nachhaltigen wirtschaftlichen Fortschritt, die Konstruktion von „Wissensgesellschaften“ also für den Erhalt und weiteren Ausbau gesellschaftlichen Wohlstandes, während im Zentrum des „Wissen-für-Entwicklung“-Diskurses der Einsatz von technischem globalem Expertenwissen sowie, im Folgenden weniger diskutiert, lokalem Wissen und Fähigkeiten zur Gestaltung konkreter Armutsbekämpfung und Entwicklung steht.

Ziel dieses Beitrages ist es, diese verschiedenen und sich doch überlagernden Wissensdiskurse, gefasst zum einen in Konzepten der „Wissensgesellschaft“ und zum anderen unter dem entwicklungsorientierten „Wissen für Entwicklung“, als kommunikative und diskursive Konstruktionen in ihrer global Entwicklung fördernden Rolle kritisch zu hinterfragen. Der Beitrag zeichnet somit den normativen, faktischen und hegemonialen Charakter beider Diskurse nach. Konzeptionellen Rahmen dieses Beitrages bildet der Ansatz des kommunikativen und diskursiven Konstruktivismus in Anlehnung an Berger / Luckmanns Arbeiten zur gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit ([1966]1984). Im Vordergrund steht hierbei der von Reiner Keller entwickelte Ansatz der wissenssoziologischen Diskursanalyse (2003, 2005, 2011 a, 2011 b), Hubert Knoblauchs Arbeiten zu kommunikativem und gleichzeitig instrumentellem Handeln (1995, 2001) und Jo Reichertz' Konzept der „Kommunikationsmacht“ (2010). Die vorgelegten ersten Untersuchungsergebnisse zweier globaler Wissensdiskurse mit lokalen institutionellen, organisatorischen und gesellschaftlichen Konsequenzen bestärken die Notwendigkeit, Diskurse und das durch sie inspirierte, wie auch sie tragende, kommunikative Handeln kollektiver mächtiger und weniger mächtiger Akteure im Hinblick auf die Konstruktion von Wissens- und Machtordnungen aus sozialkonstruktivistisch-wissenssoziologischer (und ergänzend zur poststrukturalistischen) Perspektive zu untersuchen.

Empirisch geht der Beitrag aus sieben Jahren vornehmlich qualitativer ethnographischer Forschung zur Rolle von „Wissen“ in High- und Lowtech-Entwicklungsprozessen in Südostasien (Singapur, Indonesien und Malaysia) und Zentralasien (Usbekistan und Tadschikistan), zur Konstruktion von Wissensgesellschaften (den USA, der EU, Deutschland, Japan und Singapur), der Rolle von verschiedenen Wissensformen in der Anpassung an Wandel (Indonesien und Usbekistan) und der Gestaltung von partizipativen, transdisziplinären Prozessen lokaler, landwirtschaftlicher Innovationsentwicklung (Usbekistan) hervor. Zu den primären Quellen der untersuchten globalen Diskurse zählen wissenschaftliche Veröffentlichungen, Konferenzpapiere und -vorträge der internationalen Wissenschaftsgemeinschaft, Strategiepapiere, Policy-Empfehlungen und Veranstaltungsdokumentationen internationaler und multilateraler Geberorganisationen sowie nationaler Aktionspläne, Strategiepapiere und Politiken der USA, Japans, der EU und insbesondere Deutschlands als Vorreiter im Bestreben, sich in Wissensgesellschaften zu entwickeln. Zusätzlich hat die hier präsentierte Analyse von, im Folgenden lediglich indirekt einbezogenen, semi-strukturierten (Experten-)Interviews und Fokusgruppendiskussionen mit nationalen Politikgestaltern und -implementierern, teilnehmender Beobachtung, transect walks, Feldtagebüchern, sowie nationalen Regierungsprogrammen zur Untersuchung der lokalen Aktivitäten und Konsequenzen der Diskurse profitiert.¹

Der vorliegende Beitrag ist wie folgt aufgebaut. Abschnitt 2 bietet einen Überblick über jüngste Weiterentwicklungen des kommunikativen und diskursiven Konstruktivismus, hier insbesondere des Ansatzes der wissenssoziologischen Diskursforschung, und dessen Relevanz für die vorliegende Untersuchung. Abschnitte 3 bis 5 hinterfragen „Wissen“ gefasst in den Diskursen um die „Wissensgesellschaft“ und „Wissen für Entwicklung“ als normativ, faktisch und hegemonial. Der Beitrag endet mit einer abschließenden Diskussion.

II. Die kommunikative Konstruktion von Wissens- und Machtordnungen

Peter Berger und Thomas Luckmann wiesen bereits Anfang der 1960er Jahre, inspiriert durch Arbeiten von u.a. Alfred Schütz (1899-1959), Max Scheler (1874-1928) und Karl Mannheim (1893-1947) auf die dialektische Beziehung von „subjektiver“ und „objektiver“ Realität hin ([1966]1984). Über Prozesse der Externalisierung, Objektivierung und Internalisierung vorerst vornehmlich individueller Wirklichkeitsvorstellungen, die wiederum Prozesse der Typisie-

1 Für weitere Details zur Datenerhebung und methodischen Auswertung siehe Hornidge 2013.

rung, Institutionalisierung, Legitimierung und Reifikation/Sozialisation umfassen, tragen zunehmend intersubjektiv und somit kollektiv geteilte Wirklichkeitsdeutungen und Zukunftsvorstellungen zur Gestaltung der menschlichen Sozialwelt bei. Insbesondere im Prozess der Objektivierung bestimmter Wirklichkeitsvorstellungen spielt der Gebrauch von Sprache und, wie später von Luckmann (1992, 2002, 2006) und Knoblauch (1995, 2001) herausgearbeitet, Kommunikation eine zentrale Rolle. Reziprok aufeinander bezogenes kommunikatives Handeln stellt die kontinuierliche Konstruktion und Rekonstruktion dieser vielschichtigen „subjektiven“ und „objektiven“ Realitäten sicher. Luckmann konstatiert: „Die menschliche Sozialwelt wird zumindest überwiegend in kommunikativem Handeln konstruiert“ (2006: 10). Während das Konzept des kommunikativen Handelns am Konzept des sozialen Handelns anschließt, ist es nicht, wie bei Habermas, von instrumentellem Handeln zu unterscheiden. Da jede Form des kommunikativen Handelns (sprechen, visualisieren, smsen, chatten, bloggen etc.) in ihrer Ausführung materiell ist, ist kommunikatives Handeln immer auch zielgerichtetes instrumentelles Handeln. Erst der Körper vollzieht den Akt der Kommunikation und verknüpft hierdurch subjektiven Sinn mit der Umwelt. Es ist somit dieser Akt des kommunikativen Handelns, der subjektiven Sinn objektiviert.

Jedem kommunikativem Handeln unterliegt eine bestimmte Wirklichkeitsdeutung und somit eine bestimmte Definition von Wissen. Was wird als Wissen und somit als Wirklichkeit angesehen? Welche form- und wertbehaftete ideologische Prägung von Wissen wird vom Handelnden (dem Individuum wie auch intersubjektiv dem gesellschaftlichen Kollektiv) verwendet, befürwortet oder verneint? Insofern sind diese (alltäglichen) Wirklichkeitsdeutungen und mit ihnen rezipierte Wissensdefinitionen von grundlegender Bedeutung bei der Definition und praktischen Ausgestaltung der vielschichtigen und räumlich diversen Wirklichkeitsdeutungen, die wir global beobachten können. Berger und Luckmann treten für eine weitgefasste Wissensdefinition ein und schlagen vor, all das als „Wissen“ zu begreifen, was in und von der Gesellschaft als solches angesehen wird (1984: 16). Es ist somit auch als eine mit seinem Träger verbundene Ressource zu verstehen, die menschliches Handeln leitet.

Der hier vorgelegte Beitrag greift diese Wissensdefinition mit dem Ziel auf, „Wissen“, gefasst unter Konzepten der „Wissensgesellschaft“ sowie unter „Wissen für Entwicklung“, nicht nur in Bezug auf die den Konzepten unterliegenden Wissensdefinitionen und intersubjektiv geteilte Wirklichkeitsdeutungen zu hinterfragen, sondern ebenso die diskursiven und kommunikativen Prozesse der Wirklichkeitskonstruktion zu untersuchen. Dies bedingt die Frage, wessen Wissensdefinitionen und Wirklichkeitsdeutungen sich in Prozessen kommunikativen Handelns behaupten und durchsetzen, und wessen nicht. Wie Reichertz erläutert, werden mittels kommunikativen Handelns Machtpositionen etabliert und legitimiert, Ungleichheiten hergestellt und verfestigt. Mittels Kommunikation findet eine Bewertung, Einstufung und Hierarchisierung statt, die sich identitätsprägend auswirkt, sofern sie in die Wirklichkeitsdeutung der involvierten Akteure aufgenommen wird. „Kommunikationsmacht“ (Reichertz 2010) ergibt sich aus den reziproken Beziehungen, die individuelle und kollektive Akteure wiederholt miteinander eingehen. Sie ist hier von Interesse, da die untersuchten Wissensdiskurse über eben diese Beziehungen, das Ausüben dieser Kommunikationsmacht auf der Seite der einen und die wiederholte Zustimmung zur Macht des Gegenübers auf der Seite der anderen, globale und Wirklichkeitsstiftende Ausbreitung erfahren.

Zusätzlich sind somit Foucaults Arbeiten zu Diskursen als sozialgeschichtlich situierte Praktiken, diskursive Formationen und Auseinandersetzungen, Statements, Dispositive und Macht-/Wissen-Komplexe mit institutionellen, organisatorischen und gesellschaftlichen Konsequenzen relevant (Foucault 1974, 1988). Eine entsprechende Weiterentwicklung des sozialkonstruktivistischen Ansatzes liegt in der wissenssoziologischen Diskursanalyse von Reiner Keller vor (2001, 2005, 2011 a, 2011 b). Keller lenkt das Augenmerk der Analyse vermehrt

auf kollektive Akteure und institutionalisierte, diskursiv eingebettete Prozesse der öffentlichen Kommunikation in der Konstruktion von Wirklichkeiten. Somit hält er die handlungstheoretische Perspektive des Sozialkonstruktivismus aufrecht, erweitert sie jedoch mit Blick auf kollektiv Handelnde um strukturtheoretische Elemente Foucaults, die insbesondere in Konzepten Macht- und Wissensordnungen widerspiegelnder und diese kontinuierlich bestärkender sozialer Institutionen zu finden sind.

Diskurse, verstanden als „identifizierbare Ensembles kognitiver und normativer Hilfsmittel“ (Autor 2005: 7), kommunizieren, legitimieren, objektivieren und folglich konstruieren Sinnstrukturen mit gesellschaftlichen Auswirkungen auf der institutionellen, organisatorischen und Akteurs-Ebene. Keller schlägt vor, Diskurse als Macht-/Wissen-Komplexe zu untersuchen, die mittels und in „Praktiken“ und „Dispositiven“ existieren. „Praktiken“ sind hier zu verstehen als konventionalisierte Handlungsmuster, basierend auf kollektiven Wissensvorräten über gesellschaftlich allgemein als „angemessen“ angesehenes Handeln. Im Einzelnen lassen sich hierbei diskursive Praktiken und nicht-diskursive Praktiken unterscheiden, die zur sozialen Konstitution eines Diskurses beitragen, sowie Modell-Praktiken (z.B. Handlungsvorlagen), die als Teil des Diskurses konstituiert und den entsprechenden Adressaten gegenüber kommuniziert werden (Keller 2011 a: 55, 2011 b: 255ff). „Dispositive“ hingegen sind als Infrastruktur zu verstehen, etabliert durch soziale Akteure oder Kollektive zur Lösung einer bestimmten Situation. Hierbei ist im Detail zwischen Dispositiven der Diskursproduktion und aus einem Diskurs hervorgehenden Dispositiven oder Infrastrukturen zu unterscheiden. Letzteres kann sowohl „das institutionelle Fundament der gesamten materiellen, praktischen, kognitiven und normativen Infrastruktur der Diskursproduktion“ als auch die Infrastruktur der Diskurimplementierung darstellen (Keller 2011 a: 56, 2011 b: 258ff). Diese Unterscheidung von Diskursen, konstituiert in sozialen Praktiken sowie die daraus hervorgehenden Dispositive, betont den materiellen und gleichzeitig immateriellen Charakter von Diskursen, ohne die Rolle des Handelnden, des kommunizierenden Subjekts in der Konstruktion und Rekonstruktion von Wirklichkeiten zu übersehen.

Die Hinterfragung der Wissensdiskurse, gefasst unter „Wissensgesellschaft“ und „Wissen für Entwicklung“, umfasst die Untersuchung (a) ihrer sozialgeschichtlichen Einbettung, (b) ihrer Konstruktion als normative Wirklichkeits- und Zukunftsvorstellungen, (c) ihrer „faktischen“, konkreten und materiellen Konstruktion als fortgeschrittene Entwicklungsstufe mit gesellschaftlichen Konsequenzen auf institutioneller, organisatorischer und Akteurs-Ebene sowie (d) (un-)beabsichtigter Machteffekte. Im Folgenden konzentriere ich mich somit auf die Darstellung der zwei Wissensdiskurse in ihrer die Konstruktion von Wissens- und Machtordnungen unterstützenden Rolle. „Diskurs“ verstehe ich mit Verweis auf Kellers Bezugnahme auf Foucault als „performative Statement-Praktiken, die Wirklichkeitsordnungen konstituieren und gleichzeitig Machteffekte in einem konfliktgeladenen Netzwerk sozialer Akteure, institutioneller Dispositive und Wissenssysteme produzieren“ (Keller 2011 a: 48).

Ob „Wissen“, gefasst unter „Wissensgesellschaft“ oder „Wissen für Entwicklung“, handelt es sich um ursprünglich im Norden verortete, sukzessive internationalisierte und schließlich globalisierte Diskurse. Beiden Diskursen liegt die Überzeugung zugrunde, dass „Wissen“, und hier insbesondere (westliches) technologisches Expertenwissen, nicht nur zentraler Bestandteil, sondern zunehmend Motor gesellschaftlichen und ökonomischen Fortschritts sei. Während die Idee der „Wissensgesellschaft“ als zukünftige Gesellschaftsform vornehmlich von Wissenschaftlern in den USA, Japan und der EU, inspiriert durch informations- und kommunikationstechnologische Entwicklungen, formuliert und konzeptionalisiert wurde, erfuhr der bereits in den 1950er und 60er Jahren diskutierte Gedanke der Bedeutung von „Wissen“ im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und Armutsbekämpfung im „zu entwickelnden“ Süden insbesondere im Kreise internationaler und multilateraler Organisationen Ende der

1990er Jahre vergleichbaren Auftrieb. Beiden Diskursen gemein ist der Gedanke der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Überlegenheit des „fortschrittlichen“ Nordens gegenüber dem Rest der Welt und damit verbunden ein entsprechendes, doch unterschiedlich explizit formuliertes, Herrschaftsdenken. Die in beiden Diskursen explizit und weniger explizit formulierten intersubjektiv geteilten Wirklichkeitsdeutungen – und somit Konzeptionalisierungen von „Wissen“ – entsprechen gesellschaftlichen Zukunftsvorstellungen, die in vorwiegend westlichen Industrieländern und vor dem Hintergrund eines auf massiven Ungleichheiten beruhenden Welt- und Wirtschaftssystems erdacht wurden. Sie formulieren jedoch nicht nur gesellschaftliche Zukunftsvorstellungen der Länder, denen sie entsprangen, sondern drücken durch ihre globale Kommunikation bzw. durch ihre Aufnahme durch nationale Entscheidungsträger in nationale Wirtschafts- und Entwicklungspläne sowie durch internationale Organisationen in ihre Programmgestaltung und -implementierung weltweit eine globale Wissens- und Machtordnung aus, die heutige Ungleichheiten weiter verfestigt. „Wissen“, gefasst und kommuniziert in Diskursen um die „Wissensgesellschaft“ und um „Wissen für Entwicklung“, ist folglich als (a) normativer Wissenschaftsdiskurs, (b) faktischer Realdiakurs, und (c) Hegemonialdiskurs zu begreifen.

III. „Wissen“ als normativer Wissenschaftsdiskurs

Der Gedanke, dass „Wissen“ bedeutsam für jegliche Form von Entwicklung und gesellschaftlichen Wandels ist, ist nicht neu. Bereits der Philosoph Platon (428–347 v. Chr.) betrachtete Intelligenz als zentrale Qualität eines politischen Entscheidungsträgers und der Philosoph und Ökonom Mill vertrat 1863 die Ansicht, dass intellektuelle und moralische Bildung entscheidender für gesellschaftliche Entwicklung sei als Industrie und Wohlstand (Mill 1974). Und doch konstatieren Wissenschaftler und von ihnen inspiriert nationale und multilaterale Entscheidungsträger seit nunmehr 30 bis 40 Jahren, dass „Wissen“ von zunehmend zentraler Bedeutung für sozioökonomischen Wandel und Fortschritt im Norden (hin zu „Wissensgesellschaften“) sowie das erfolgreiche Anstoßen diverser Entwicklungsprozesse im Süden („Wissen für Entwicklung“) sei.

Während die Konzepte der „Wissensgesellschaft“ und „Informationsgesellschaft“ vornehmlich von Wissenschaftlern in Japan, den USA und Europa der 1960er bis 1980er Jahre entwickelt wurden, entsprang die konzeptionelle Basis der „wissensbasierten Ökonomie“ der Arbeit internationaler Organisationen wie der OECD und APEC in den frühen 1990er Jahren. Inspiriert von diesen vornehmlich auf wirtschaftlichen und technologischen Fortschritt ausgerichteten Diskussionen lancierte die Weltbank ab Mitte der 1990er Jahre diesen, inhaltlich bereits seit den 1950er Jahren debattierten, Gedanken unter dem Schlagwort „Wissen für Entwicklung“ in der Programmgestaltung internationaler und nationaler Entwicklungszusammenarbeit (Cowen / Shenton 1996; Hornidge 2012).

Die theoretische Konstruktion der „Wissensgesellschaft“ und der mit ihr verwandten Konzepte der „Informationsgesellschaft“ und „wissensbasierten Ökonomie“ kann in eine primäre und eine sekundäre Phase unterteilt werden (Hornidge 2007 a, 2011 b). So erklärte 1973 Daniel Bell, inspiriert von Robert Lane (1966), den Unterschied zwischen Industriegesellschaft und einer um Wissen und Innovation organisierten nachindustriellen Gesellschaft mit den Worten: „Die Industriegesellschaft beruht auf der Koordination von Maschinen und Menschen im Dienste der Güterproduktion. Die nachindustrielle Gesellschaft wiederum organisiert sich zum Zwecke der sozialen Kontrolle und der Lenkung von Innovation und Wandel um das Wissen“ (Bell 1975: 36). Während Bell dies als einen Prozess des positiven Fortschrittes begriff, wies Alain Touraine (1969) in Frankreich auf einen möglichen Konflikt zwischen den Wissen-, „Habenden“ und Wissen-, „Nicht-Habenden“ als Träger gesellschaftlichen Wandels hin. So wohl Bells Gedanken zur zukünftig axialen Rolle Wissen produzierender Institutionen wie

auch Touraines Überlegungen zur „Wissens“-Marginalisierung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen und dem daraus hervorgehenden Konflikt- wie auch Innovationspotenzial inspirierten später die Arbeiten von Wissenschaftlern wie Gernot Böhme und Nico Stehr (1986), Helmut Willke (1998, 1999) sowie Gibbons et al. (1994).

Wissenschaftler wie beispielsweise Tadao Umesao (1963) in Japan, Simon Nora und Alain Minc (1979) in Frankreich, Frank Webster (1995) und Manuel Castells (1989, 1996, 1997, 1998) in Amerika unterstrichen die Bedeutung der Informations- und Kommunikationstechnologien und die durch sie beschleunigte weltweite Vernetzung in der Entwicklung von „Informationsgesellschaften“. So betont Castells: „Eine technologische Revolution, in deren Mittelpunkt die Informationstechnologien stehen, hat begonnen, die materielle Basis der Gesellschaft in zunehmendem Tempo umzuformen“ (1996: 1).

Des Weiteren folgten wirtschaftsorientierte Arbeiten von Wissenschaftlern und internationalen Organisationen, die die ökonomische Fokussierung der fortlaufenden Debatte weiter ausarbeiten und unter dem Begriff der „wissensbasierten Ökonomie“ fassten. Während von Seiten internationaler Organisationen vornehmlich OECD (1996 a, 1996 b) und APEC (1998, 2000) zu nennen sind, trugen im Bereich der Wissenschaft unter anderen Fritz Machlup (1962), Marc Porat (1976) und Peter Drucker (1969, 1993 a, 1993 b) zur konzeptionellen Ausarbeitung bei. Drucker beispielsweise betonte die zunehmende Bedeutung von „Wissen“ für Wirtschaftswachstum und konstatierte: „Die zentral Wohlstand kreierenden Aktivitäten werden weder der produktive Kapitaleinsatz, noch ‚Arbeit‘ sein [...] [Stattdessen wird] Mehrwert heute durch ‚Produktivität‘ und ‚Innovation‘ geschaffen, beides Anwendungen von Wissen im Arbeitsprozess“ (Drucker 1994: 8).

Diese frühen Arbeiten zur „Wissensgesellschaft“, „Informationsgesellschaft“ und „wissensbasierten Ökonomie“ wurden in der darauffolgenden Sekundärphase der konzeptionellen Entwicklung empirisch und theoretisch weiterentwickelt sowie als handlungsleitende Wirklichkeitsdeutungen und politisch attraktive Zukunftsvorstellungen von zahlreichen Regierungen und internationalen Organisationen aufgegriffen, entsprechend dem jeweiligen Kontext und strategischem Interesse der Handelnden (um-)definiert und in die jeweilige Programmgestaltung eingearbeitet (siehe Abschnitt 4).

Im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und Armutsbekämpfung wurde der globale Hype zur „Wissensgesellschaft“ im Jahre 1996 von Weltbankpräsident James Wolfensohn aufgegriffen, der die Bank, inspiriert durch das G-7-„Global-Information-Society“-Treffen in Brüssel 1995 sowie die „Information-Society-and-Development“-Konferenz 1996 in Südafrika, von einer „Kreditbank“ in eine „Wissensbank“ umbenannte (King / McGrath 2004). Im Jahr 1997 folgte die erste „Global Knowledge Conference“ der Global Knowledge Partnership in Toronto, Kanada, mit dem Ziel, „die Rolle der ‚Information Revolution‘ im Entwicklungsprozess“ (GKP 1997) und unter Einbezug der internationalen Gebergemeinschaft, der Regierungen der Entwicklungsländer und des Privatsektors zu diskutieren. Der wirtschaftswachstums- und technologiefokussierte Diskurs um die durch Informations- und Kommunikationstechnologien unterstützte „Wissensgesellschaft“ wurde somit im Kreis der globale Entwicklungsdiskurse maßgeblich mitbestimmenden kollektiven Akteure, der internationalen Gebergemeinschaft und den Regierungen der Entwicklungsländer, platziert. Und er wurde dort in seiner normativen, richtungs- und handlungsleitenden Rolle im Jahre 1999 massiv verstärkt, indem die Weltbank ihren Jahresbericht 1998/99 unter das Thema „Knowledge for Development“ stellte. Mit dem visionären Zitat „Knowledge is like light. Weightless and intangible it can easily travel the world, enlighten the lives of people everywhere“ (WB 1999: 1) gelang es der Bank, die Wissens-Thematik aus dem industrieländerzentrierten Diskurs um die „Wissensgesellschaft“ in globalen Entwicklungsdiskursen zu platzieren. Hierbei bezieht sich der Bericht auf zwei, aus Sicht der Bank zur Behebung der Entwicklungsdefizite des Südens aus-

schlaggebende, Typen von Wissen: „Wissen über Technologie“ oder „technisches Wissen“ und „Know-how“, sowie „Wissen über Attribute“, wie beispielsweise „die Qualität eines Produktes, die Gewissenhaftigkeit eines Arbeiters oder die Kreditwürdigkeit einer Firma“ (WB 1999: 1). Der Bericht kommuniziert somit eine technologiefokussierte sowie hoch anwendungsorientierte Definition von „Wissen“, als grundlegend für Programme der Weltbank und anderer Geberorganisationen, um „Entwicklung“ im globalen Süden anzustoßen. Mit dem Fokus auf Informations- und Kommunikationstechnologien, Innovationsentwicklung und Technologietransfer greift er eine Wissenskonzeption auf, die auch im Zentrum der unter Begriffen der „Wissensgesellschaft“ ausgeschmückten Zukunftsvorstellungen steht und trägt sie bis heute in die Programmgestaltung internationaler Geberorganisationen hinein.

Beide Diskurse, um die „Wissensgesellschaft“ und „Wissen für Entwicklung“, prophezeien eine vermeintlich bessere Zukunft mittels der Produktion, Anwendung und Weitergabe von „Wissen“ als gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zaubertrunks. Mittels mündlichem (öffentliche Vorträge, Sprechakte) und schriftlichem (wissenschaftliche Veröffentlichungen, Konferenzpapiere und Jahresberichte) kommunikativen Handeln wird in beiden Diskursen eine vornehmlich technologiefokussierte und anwendungsorientierte Konzeption von (Experten-)Wissen mehrheitlich von Wissenschaftlern sowie multilateralen Organisationen des „Nordens“ und in gesellschaftlich-öffentlichen Arenen zu einem anzustrebenden Standard und somit global handlungsleitenden Konstrukt erhoben und mit Verweis auf wirtschaftliche Notwendigkeiten legitimiert. Entlang Keller handelt es sich hierbei um strukturierte kommunikative Handlungen, die von individuellen (Wissenschaftlern) und kollektiven Akteuren (internationalen Organisationen) vollzogen werden. Sowohl unter dem Schlagwort „Wissensgesellschaft“ als auch „Wissen für Entwicklung“ nahm die Kommunikation einen wissenschaftlich-autoritativen Charakter an, der durch die kommunizierenden Akteure, Wissenschaftler des Nordens sowie die Weltbank, und ihre jeweilige Kommunikationsmacht (nach Reichertz) bedingt ist, gleichzeitig aber existierende Ungleichheiten weiter verfestigt. Es liegt folglich nahe, „Wissen“ gefasst in „Wissensgesellschafts“- und „Wissen-für-Entwicklung“-Diskursen als normatives Konstrukt zu betrachten, das durch Handelnde geschaffen wurde, um wiederum Handelnde in ihrem Streben nach einer „besseren“ Zukunft zu leiten (Hornidge 2010). Die diesem normativen Wissenschaftsdiskurs zugrundeliegende Sinnorientierung und somit der von Knoblauch angesprochene Topos, der die weitere Ausrichtung nationaler Regierungsprogramme auf die Gestaltung von „Wissensgesellschaften“ und Programmgestaltung internationaler Geberorganisationen mit „Wissen für Entwicklung“ in ihrem Fokus legitimiert, entspricht somit „Zukunftsgestaltung“. Die wissenschaftlich-autoritativ kommunizierte Norm einer Wissens-zentrierten Zukunft, die es zu gestalten gilt, wurde in den darauffolgenden Jahren von Regierungen vieler Länder sowie internationalen Organisationen aufgegriffen und in nationalen Aktionsplänen länder-spezifisch, doch im Grunde ausgerichtet auf Technologie-diffusion und Wirtschaftswachstum, operationalisiert.

IV. „Wissen“ als faktischer Realdiskurs

Mit den Schlagwörtern „Wissensgesellschaft“ und „Wissen für Entwicklung“ wurden auch die implizit kommunizierten Wissenskonzeptionen in nationale und internationale Politikgestaltung hineingetragen. So gehören zu den von vielen Ländern in ihren Aktionsprogrammen hin zur „Wissensgesellschaft“ identifizierten Schlüsselsektoren die Informations- und Kommunikationstechnologien, Nano- und Biotechnologie, Lebenswissenschaften und Kreativindustrien (Hornidge 2007b, 2010, 2011 a; Evers / Hornidge 2007). Des Weiteren ist im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und Armutsbekämpfung eine starke Pfadabhängigkeit hin zu insbesondere technologischem Expertenwissen aus dem Norden festzustellen und dies in unter „Wissen für Entwicklung“ gefassten Projekten, sowie in Programmen mit verwandter inhalt-

licher Ausrichtung, gefasst unter „Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) für Entwicklung“ und „Innovationen und Innovationssysteme für Entwicklung“ (Hornidge 2012).

In den **USA** beispielsweise erhoben 1992 Gouverneur Bill Clinton und Senator Al Gore, inspiriert durch das vom Militär finanzierte ARPANET, das spätere Internet, den Aufbau einer „Information Infrastructure“ zum Leitbild eines erfolgreichen Präsidentschaftswahlkampfs (Kubicek et al. 1997; Read / Youtie 1995). Kurz nach Regierungsantritt wurde eine „Information Infrastructure Task Force (IITF)“ unter Leitung des damaligen Handelsministers Ronald H. Brown gegründet. In ihrem ersten Aktionsplan definierte sie die National Information Infrastructure (NII) als „nahtloses Netz von Kommunikationsnetzwerken, Computern, Datenbasen und Konsumenten-Elektronik“ (IITF 1993). Mit dem Ziel, Zugang für alle zur National Information Infrastructure zu schaffen, führte dies über die Berufung der ‚National Telecommunications and Information Administration‘ (NTIA) zur Deregulierung des Telekommunikationssektors (Reform des Telekommunikationsgesetzes 1996).

Während in den USA, der „Information Superhighway“ als Lösung der US-amerikanischen Infrastrukturkrise der frühen 1990er lanciert wurde, hoffte **Japan** auf eine erfolgreiche Umgestaltung der verarbeitenden Industrie. 1971 veröffentlichte das Japan Computer Usage Development Institute „The Plan for an Information Society: A National Goal towards the Year 2000“, in dem eine über IKT vernetzte Wirtschaft und Gesellschaft – Matellard spricht von „Computeopolis“ (2003: 91 f) – als Zukunftsmodell Japans beschrieben wird. Ab Ende der 1970er investierte Japan zunehmend in die Entwicklung der Mikrochip-, Video- und Audio-System-Industrie (Morris-Suzuki 1996: 212ff). In den 1990er Jahren wandte sich Japans Regierung von der Computerindustrie ab und investierte in den Ausbau des Bildungs- und Forschungssystems. Den Ausbau des Informations- und Kommunikationsnetzes verfolgte das Ministerium für Handel und Industrie im Jahre 1994 im „Programme for Advanced Information Infrastructure“ (MITI 1994). Hierauf folgte 1999 ein White Paper mit dem Titel „Communications in Japan 1999“ des Ministeriums für Post und Telekommunikation (MPT 1999). Um die positiven Auswirkungen des Internets auf Japans Computerindustrie zu verstärken, veröffentlichte die Regierung im Januar 2001 ihre erste „E-Japan Strategy“ und setzte somit die ursprüngliche Technikorientierung im Hinblick auf Japans „Wissensgesellschaft“ fort.

In der **Europäischen Union** gewann die Vorstellung einer „Wissensgesellschaft“ erst Anfang der 1980er Jahre und als Reaktion auf steigende Arbeitslosigkeit an Aufmerksamkeit. Im November 1983 gründete der Europäische Rat eine „Senior Officials Group on Telecommunications (SOGT)“ als beratendes Organ der Europäischen Kommission. Ähnlich den USA und Japan lag auch hier zunächst der Fokus auf dem Ausbau der Telekommunikationsinfrastruktur, auf unterstützender Forschung und IKT-Nutzung durch Unternehmen, öffentlichen Einrichtungen und Privatpersonen. Zu nennende Rahmendokumente sind das „White Paper on the Completion of the Community-wide Market for Goods and Services“ (EC 1985) sowie das „Green Paper on the Completion of the Common Market for Telecommunication Services“ (EC 1987). 1994 ebnete der Bangemann-Bericht (Bangemann 1994) den Weg für alle darauffolgenden Aktionspläne der Kommission zur europäischen Informationsgesellschaft (EC 1994, 1996 a, 1996 b) und somit für die Liberalisierung des europäischen Telekommunikationssektors. Im März 2000 formulierten die europäischen Staats- und Regierungschefs in Lissabon das Ziel, Europa bis 2010 in „die dynamischste, wettbewerbsstärkste und wissensbasierteste Ökonomie der Welt“ zu verwandeln (EC 2000 a), was durch darauffolgende eEurope-Aktionspläne (EC 2000 b, 2002, 2005) und über die verstärkte Nutzung von IKT (eHealth, eLearning, eGovernment) realisiert werden sollte.

Ähnlich zur Wirklichkeitsvorstellung „Wissensgesellschaft“ erfuhr auch die Ausrichtung auf „Wissen für Entwicklung“ weltweite Rezeption. So griffen zahlreiche nationale und multilaterale Organisationen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und Armutsbekämpfung

fung diese inhaltliche Schwerpunktsetzung auf und arbeiteten sie in ihre Programmgestaltung ein. Während dies in den 1990er Jahren vornehmlich unter dem von der Weltbank propagierten „Wissen für Entwicklung“ geschah, spiegelte sich seine technologische Ausgestaltung schon bald auch terminologisch und „IKT für Entwicklung“ rückten in den Vordergrund.

So betont die Millenniumsdeklaration der Vereinten Nationen im Jahre 2000 den Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien als zentrales Entwicklungsziel (UN 2000, Millennium Development Goal (MDG): 20): „Wir [die Staats- und Regierungschefs] treffen außerdem den Beschluss sicherzustellen, dass alle Menschen die Vorteile der neuen Technologien, insbesondere der Informations- und Kommunikationstechnologien, nutzen können“. Im gleichen Jahr und mit Blick auf den zu schließenden „digitalen Graben“ weist die „Okinawa Charter on the global Information Society“ (ADB 2000) auf die Bedeutung des Ausbaus von IKT-Infrastrukturen hin, sofern „Entwicklung“ in Entwicklungsländern in Zeiten einer „globalen Informationsgesellschaft“ ermöglicht werden solle.

Im Dezember 2001 folgte der Beschluss der Vereinten Nationen, einen „UN World Summit for the Information Society“ unter organisatorischer Federführung der International Telecommunication Union (ITU) zu finanzieren (UN 2002). Neben ITU tragen zahlreiche UN-Organisationen (UNDP, UNESCO, UNICEF, WHO) und internationale Finanzinstitutionen (Weltbank und Internationaler Währungsfond (IWF)) zur Organisation bei. Die bereits existierende Technologie-Dominanz in der unter „Wissen für Entwicklung“ verfolgten Wissenskonzeption wird hier, unter Federführung der Telekommunikationsbranche, weiter konsolidiert. So veröffentlicht die Weltbank Anfang 2002 ihr „ICT Sector Strategy Paper, Information and Communication Technologies – A World Bank Group Strategy“ (WB 2002), das, zusammen mit dem Folgedokument „ICT and MDGs – A World Bank Group Perspective“ (WB 2003), die Bedeutung des Ausbaus von IKT-Netzen und -Anwendungen mittels Geldern internationaler Geberorganisationen, inklusive der Weltbank selbst, und im Kampf gegen Armut betont. Die zwei Teile des UN-Weltgipfels zur Informationsgesellschaft finden schließlich 2003 in Genf und 2005 in Tunis, und unter Teilnahme von Regierungsvertretern aus über 170 Ländern, statt. Das entscheidende Thema der Internetgovernance in Händen der US-basierten Internet Corporation for Assigned Names and Numbers (ICANN) wird jedoch nicht geklärt (WSIS 2003, 2005).

Im Jahr 2002 identifiziert selbst die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) in ihrer „Medium-Term Strategy 2002-2007“ „den Beitrag der Informations- und Kommunikationstechnologien zu Bildung, Wissenschaft, Kultur und Information sowie zum Aufbau von Wissensgesellschaften“ neben „Bekämpfung von Armut“ als eins von zwei UNESCO Querschnittsthemen (2002: 1). Die hier vertretene Wissenskonzeption unterscheidet sich von der von Weltbank und ITU insofern, als sie weniger technologisches Expertenwissen in den Vordergrund stellt, sondern sich – dem UNESCO-Mandat entsprechend – für eine offenere, integrierende und Diversität fördernde Definition einsetzt. Zusammen mit der UNESCO-Wissenskonzeption nicht nur „für Entwicklung“, sondern auch in einer „Wissensgesellschaft“, dargelegt im UNESCO-Weltbericht „Towards Knowledge Societies“ (2005), steht dies für eine global kommunizierte alternative Wissenskonzeption, die jedoch weitestgehend überhört wird (Hornidge 2012). Dies spiegelt sich auch in der zunehmenden Abwendung zahlreicher internationaler Geberorganisationen von „Wissen für Entwicklung“ hin zu „IKT für Entwicklung“ ab Anfang der 2000er Jahre wider.

Die hier in Kürze dargestellte Rezeption der normativ propagierten Konzepte „Wissensgesellschaft“ und „Wissen für Entwicklung“ auf Seiten nationaler Regierungen im Streben nach Wirtschaftswachstum, sowie internationaler Geberorganisationen im Streben nach internationaler Kooperation, schlägt vor, „Wissen“ als faktischen Realdiskurs zu begreifen. Zu den meist angewandten Formen des den Diskurs konstituierenden kommunikativen Handelns zählen in

der Annahme der Vision einer „Wissensgesellschaft“ durch nationale Regierungen nationale Aktionspläne und -programme, Regierungsprogramme, -kommissionen und ihre Abschlussberichte, Parlamentsdebatten sowie -beschlüsse. „Wissen für Entwicklung“ hingegen wurde vornehmlich über internationale Konferenzen von Geberorganisationen, Beschlussfassungen, die Gründung unterschiedlicher „Task Forces“ und die Etablierung Wissen-zentrierter Förderlinien für Kooperationsprogramme und Entwicklungsprojekte kommuniziert. Die ursprünglich normativ kommunizierten Wirklichkeitsvorstellungen „Wissensgesellschaft“ und „Wissen für Entwicklung“ nahmen in ihrer Umsetzung in nationalen Politiken und der Programmgestaltung internationaler Organisationen einen faktischen Charakter an, global kommuniziert und legitimiert von Vertretern nationaler Regierungen von Industrieländern des Nordens sowie einflussreichen internationalen Geberorganisationen. In beiden Diskursen wurden aus den zwar bereits mit Konnotationen verbundenen, doch noch relativ offenen wissenszentrierten Konzepten durch technokratische wie auch machtpolitische Prozesse der Politikgestaltung und -implementierung eingebundene diskursiv-kommunikative Praktiken reine technologie- und anwendungsorientierte Konzepte der „Informationsgesellschaft“ statt „Wissensgesellschaft“ und der „IKT für Entwicklung“ statt „Wissen für Entwicklung“. Hierbei ist auch interessant, dass der von beiden verkörperte Topos „Fortschritt“ ist, was in Bezug auf den „Wissensgesellschaft“-Diskurs nicht überrascht, in Bezug auf den „Wissen für Entwicklung“-Diskurs jedoch Fragen nach den vornehmlichen Interessen der „kommunikationsmächtigen“, z.B. den Geberorganisationen versus den empfangenden Ländern, aufwirft. In der Anwendung dieser „sehr viel realistischeren Konzepte“, wie sie ein Vertreter des deutschen Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit in einem Interview mit der Autorin nannte, führten sie zwar zu implementierbaren Politiken, die gleichzeitig den Interessen der Informations- und Kommunikationstechnologiebranche entsprechen, sie verfehlten jedoch den Kern des Ursprungsgedanken „Wissensgesellschaft“ und „Wissen für Entwicklung“. Wissen in seiner Entwicklung, Wandel, Fortschritt und Veränderung unterstützenden Rolle zuzulassen und zu fördern, indem – Berger und Luckmann entsprechend – all das als Wissen (und fruchtbar) angesehen wird, was in und von der Gesellschaft (nicht der Weltbank, ITU, McKinsey oder IWF) als solches angesehen wird.

5. „Wissen“ als Hegemonialdiskurs

Durch die Übernahme der Idee und Zukunftsvorstellung einer „Wissensgesellschaft“ in nationale Aktionspläne weltweit sowie des Konzeptes „Wissen für Entwicklung“ durch die internationale Gebergemeinschaft rückten diese normativen Konzepte und die sie befürwortenden Diskurse sukzessive aufeinander zu, mit den Informations- und Kommunikationstechnologien als Medien des Wissensaustausches an ihrer gemeinsamen Schnittstelle. Dieser technokratische und faktische Realdiskurs gewann im Kontext internationaler Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern zusätzlich hegemoniale Züge. Es gilt somit, „Wissen“, hier anhand der Beispiele Malaysia und Indonesien, als normatives Konzept mit hegemonialem Charakter zu hinterfragen, das durch seine Diffusion von der westlichen/nördlichen Wissenschaft in die Politik der „Ursprungsländer“ und dann über bilaterale und multilaterale Kooperation sukzessive die Wirtschafts- und Wissenschaftspolitik vieler Entwicklungs- und Transformationsländer beeinflusst hat.

Im Jahr 1991 erklärte **Malaysias** Premierminister Dr. Mahathir bin Mohamad in seiner „Vision 2020“: „Heute ist zunehmend Wissen nicht nur die Grundlage von Macht, sondern auch Wohlstand. [...] Es dürfen keine Anstrengungen gescheut werden, im Schaffen einer informationsreichen malaysischen Gesellschaft“ (Mahathir 28.2.1991). Im August 1996 verkündete der Premierminister den Bau eines 50 km langen, 15 km breiten Multimedia-Super-Korridors südlich von Kuala Lumpur, inklusive Putrajaya (einer neuen administrativen Hauptstadt), Cyberjaya (einem IKT Hub), dem Kuala Lumpur Conference Centre und Kuala Lumpur Inter-

national Airport. Die Ansiedlung von Forschungsinstituten, Universitäten und Unternehmen der IKT-Branche innerhalb eines designierten Korridors erläuterte der Premierminister 1998 als „das neue Entwicklungsmodell eines Informationszeitalters“ (MDC 1998: 3 f). Kritischere Stimmen sprechen von einer „besonders hochtechnologisch ausgerichteten Entwicklungsutopie“ (Bunnell 2002: 267). Beauftragt mit Design und Bau des Korridors wurde die Multimedia Development Corporation (MDC), die hierbei vom Economic Planning Unit des Büros des Premierministers sowie McKinsey, IWF und Weltbank beraten wurde (Khor 2000).

Als Schlüsselsektoren der „wissensbasierten Ökonomie“ Malaysias identifizierte die Regierung „IKT und Softwareentwicklung“, „High-Tech Elektronik“, „Biotechnologie“ und „Kreativ-Multimedia“ (Taylor 2003; Indergaard 2003) und somit genau die Sektoren, die auch in den industrialisierten Ursprungsländern des Konzeptes „Wissensgesellschaft“, den USA, Japan, der EU u.a., als auszubauende Sektoren wiederholt gewählt wurden. Malaysia hingegen generierte Anfang der 1990er Jahre seine Einnahmen in Land- und Plantagenwirtschaft, Bergbau und der verarbeitenden Industrie.

Heute, zwölf Jahre nach Einweihung des Multimedia-Super-Korridors, haben sich knapp 400 Firmen in Cyberjaya angesiedelt, „[wobei die meisten] sich über Dienstleistungen im Bereich des Call-Centers und der Datenverarbeitung finanzieren“, so Evers et al. (2010: 15). Patentanmeldungen in der Malaysian Intellectual Property Organization zeigen, dass weniger als 10% der hier angesiedelten Firmen bis Dezember 2008 ein Patent angemeldet hatten. Ein ähnliches Bild ergibt sich in Bezug auf wissenschaftliche Veröffentlichungen, gelistet im ISI Web of Science. Ende 2009 waren lediglich drei Firmen aus Cyberjaya gelistet. Die Anzahl ihrer jährlichen Veröffentlichungen war jedoch von zwölf in 2000 auf 108 in 2009 angestiegen.

Unter externer, multilateraler Beratung tätigte Malaysia somit immense Investitionen in den Aufbau von Wirtschaftssektoren wie Softwareentwicklung und Biotechnologie, legitimiert und in ihrer Umsetzung beschleunigt durch die Vision einer „Wissensgesellschaft“ Malaysia. Gleichzeitig ist ein relativ geringer Grad an Innovations- und Wissensentwicklung in Malaysias „traditionellen“ Wirtschaftszweigen wie Land-, Plantagenwirtschaft und Bergbau festzustellen (Fatimah 2009). Weshalb investierte Malaysia also in Kreativitätsförderung und Wissensproduktion in Malaysias Wirtschaft fremden Bereichen, statt in Sektoren mit traditionell malaysischem komparativem Vorteil? Ein entsprechendes Beispiel ist der Kautschuksektor. 1990 war Malaysia Weltmarktführer in der Produktion natürlichen Kautschuks, wurde hierin 1993 von Thailand und Indonesien überholt und verpasste Ende der 1990er Jahre die Umstellung auf die Produktion synthetischen Kautschuks. Statt Malaysias Expertise in diesem Bereich weiter auszubauen, folgte Malaysias Regierung dem handlungsleitenden Zukunftsmodell einer „Wissensgesellschaft“ und investiert in IKT und Biotechnologie als zukunftsweisende Wirtschaftszweige, in denen Malaysia heute vornehmlich unterstützende Tätigkeiten für die eigentlichen IKT- und Biotechnologie-Forschungszentren dieser Erde leistet. Die normativ kommunizierte Wirklichkeitsvorstellung wurde durch Beratungstätigkeiten von McKinsey, Weltbank und IWF verstärkt. Gleichzeitig jedoch auch von Malaysias Regierung im Streben nach wirtschaftlicher, politischer und identitätsfestigender Unabhängigkeit (Bunnell 2002) offen aufgegriffen und somit die Kommunikationsmacht der beratenden kollektiven Akteure gegenüber der malaysischen Regierung und die damit verbundene Hierarchisierung der kommunizierenden Akteure weiter gestärkt.

Ähnlich griff die Regierung *Indonesiens* die Vision einer „Wissensgesellschaft“ auf und formulierte 1996 unter Federführung des Ministeriums für Industrie und Handel Indonesiens (MITI) gemeinsam mit einer Gruppe McKinsey-Consultants, Empfehlungen zum Ausbau wissensintensiver Industrien. Diese umfassten den Bau eines Hochtechnologie-Korridors zwischen Cilegon, Jakarta, Cikampek, Purwakarta, Padalarang und Bandung sowie die Etablie-

rung Bandungs als Hochtechnologie-Tal („High-Tech-Valley“) im Bereich technikorientierter Forschung (Rahardjo 2002).

Unterbrochen von der Finanzkrise in Südostasien sowie den politischen Veränderungen in Indonesien (Suharto – Habibie), wurden diese Pläne erst wieder 2001 im „National Framework for Information Technology“ aufgegriffen, nun mit dem Ziel, Indonesien bis zum Jahre 2020 in eine „Nusantara Telematic Society“ zu entwickeln (Evers 2003: 357). Für die Umsetzung wurde das Ministerium für Information und Kommunikation gegründet sowie ein Dekret (No. 6/2001) zur Förderung der Informations- und Kommunikationstechnologien in Bildung, Wirtschaft, Industrie und öffentliche Verwaltung erlassen.

Ähnlich den USA, der EU, Japan, Singapur und Malaysia identifizierte Indonesien IKT-Entwicklung sowie Clusterbildungen (Wirtschafts- und Wissenschaftsparks) als zentrale Elemente auf dem Weg in eine Wissensgesellschaft, konzentrierte sich in der Umsetzung jedoch hauptsächlich auf die Förderung der verarbeitenden Industrien (in Cluster-Formationen). Lokale komparative Vorteile erfuhren keine gesonderte Aufmerksamkeit.

Während der globale Diskurs um die „Wissensgesellschaft“ dieses Zukunftsmodell normativ und faktisch propagierte, vermittelte der „Wissen-für-Entwicklung“-Diskurs in Federführung der Weltbank den Eindruck, dass diese Zukunftsvorstellung der „Wissensgesellschaft“ nicht nur für Industrieländer bzw. die Ursprungsländer des Konzeptes, „realistisch“ sei, sondern auch für Entwicklungsländer möglich sei. Das Bild einer „besseren“ Zukunft wurde folglich aufgegriffen, umfangreiche Investitionen (teilweise finanziert mit Weltbank- und IWF-Darlehen) getätigt und gleichzeitig traditionelle komparative Vorteile vernachlässigt. Es ist in diesem Austausch, in der Kommunikation zwischen Vertretern internationaler Geberorganisationen und Finanzinstitutionen mit nationalen Regierungen von Entwicklungsländern, zu erkennen, dass der „Wissensgesellschaft“-Diskurs hegemoniale Züge annahm, eben indem mittels des „Wissen für Entwicklung“-Diskurses die Zukunftsvorstellung „Wissensgesellschaft“ als realisierbar auch für Entwicklungsländer propagiert wurde. Die Form des kommunikativen Handelns, das vornehmlich in der Interaktion zwischen internationalen Geber- und Finanzorganisationen und nationalen Regierungen von Entwicklungsländern stattfand, entsprach Sprechakten (mündliche Regierungsberatung), schriftlichem Austausch (Förder- und Darlehensprogramme von Geberorganisationen und Finanzinstitutionen) sowie Konditionalitäten (heute: „prior actions“) der Weltbank-Darlehen als weitere Positiv- und Negativ-Anreize (Collins / Rhoads 2010). Die als Teil dieses hegemonialen Diskurses kommunizierte Wissenskonzeption war mittlerweile auf eine rein technokratische, Wirtschaftswachstum orientierte und anwendungsbezogene Wissenskonzeption reduziert, mit explizitem Fokus auf Technologieentwicklung, Ingenieur- und Naturwissenschaften. Fragen nach dem Recht auf freie Meinungsäußerung innerhalb der geschaffenen Wissenskorridore und -cluster und als wichtige Voraussetzung für langfristige Kreativitätsentwicklung wurden nicht thematisiert. Eine mögliche Reduktion der Kommunikationsmacht der Geberorganisationen zwecks der Diskussion demokratischer Werte im Austausch mit (semi-)autoritären Regimen wurde somit von Seiten der Geber nicht „riskiert“, sondern stattdessen ein apolitisches Modell einer „Wissensgesellschaft“ Regierungen im globalen Süden ohne Berücksichtigung der lokalen komparativen Vorteile und entsprechender Entwicklungspotentiale so schmackhaft gemacht, dass die Gegenüber es willentlich annahmen. Während somit der offiziell in diesem Subdiskurs mit schwingernde Topos „Entwicklung“ lautet, verkörpert die Summe der kommunikativen Handlungen und ihrer lokalen Auswirkungen den Topos „Vormachtstellung“, für deren Sicherung einige kollektive Akteure des Nordens ihre Kommunikationsmacht über die Definition von Zukunftsvorstellungen für den Süden gezielt einsetzen.

6. Abschließende Diskussion

Die vorgestellten globalen Wissensdiskurse mit lokalen Auswirkungen legen nahe, „Wissen“ gefasst unter den Konzepten „Wissensgesellschaft“ und „Wissen für Entwicklung“ als normativen Wissenschaftsdiskurs, faktischen Realdiskurs und Hegemonialdiskurs zu begreifen. *Normativ*, da die vornehmlich von Wissenschaftlern „des Nordens“ formulierten Konzepte der „Wissensgesellschaft“ sowie von internationalen Geberorganisationen propagierten Ausformulierungen von „Wissen für Entwicklung“ mittels eines autoritativen globalen Diskurses zum weltweit richtungsweisenden Standard erhoben wurden. *Faktisch*, da sowohl die Konzepte der „Wissensgesellschaft“ als auch von „Wissen für Entwicklung“ den Raum des normativen Wissenschaftsdiskurses verließen und von nationalen Regierungen und Geberorganisationen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit aufgegriffen wurden. Die bereits in Ansätzen vorhandene Technologie- und Anwendungsorientierung der in beiden Konzepten vermittelten Wissenskonzeption wurde hier, im Bereich nationaler Politik- und internationaler Programmgestaltung und im Bestreben, implementierbare Politiken, Aktionspläne und Handlungsstrategien zu entwerfen, mittels hochtechnokratischer Diskurse weiter ausgearbeitet und somit „Wissen“ in beiden Wissensdiskursen auf Informations- und Kommunikationstechnologien, angewandte Wissenschaft und direkt anwendbare, zu Armutsbekämpfung, Wirtschaftswachstum und Entwicklung vermeintlich beitragende (Experten-)Wissenstypen reduziert. Schließlich *hegemonial*, da die im „Wissensgesellschaft“-Diskurs ursprünglich auf Industrienationen gemünzte Zukunftsvorstellung über ihren Eintritt/ihre Aufnahme in den Bereich der internationalen Entwicklungszusammenarbeit und Armutsbekämpfung in Programmen internationaler Organisationen als durch menschliches Handeln herbeiführbare Wirklichkeiten porträtiert und, von Regierungen einiger Entwicklungsländer, als entsprechend handlungsleitende Konstrukte, willig aufgegriffen wurden. Im Streben jedoch, diese Zukunftsvorstellungen zu verwirklichen und ihre Gesellschaften durch immense Investitionen (und unter Beratung durch internationale Geber) in eben die Wirtschaftssektoren, die auch von zahlreichen Industrienationen auf ihrem Weg in die „Wissensgesellschaft“ ausgebaut wurden, zu entwickeln, begaben sich einige Länder in bereits existierende Ungleichgewichte und Entwicklungunterschiede verstärkende Wettrennen, zuweilen unter Vernachlässigung eigener komparativer Vorteile.

So erscheint es auch begründet, „Wissensgesellschaft“ und „Wissen für Entwicklung“ als Teil globaler Debatten der letzten zwei Dekaden zu betrachten, in denen es wiederholt darum ging, simplifizierende Erklärungsmuster für eine globale Ordnung zu entwerfen (Schetter 2009: 19ff)² wie auch ein „Allheilmittel“ für Wirtschaftswachstum, Entwicklung und lokale Identitätsstiftung zu identifizieren. Zu diesen „Allheilmitteln“, die gerade in den 1980ern und 1990ern häufig neoliberalen Charakter annahmen (Broad 2006), zählen unter anderem die Informations- und Kommunikationstechnologien und Clusterbildungen in Form von Freihandelszonen.

Der Ansatz des kommunikativen und diskursiven Konstruktivismus erweist sich insofern als erkenntnisleitend, als beide Wissensdiskurse („Wissensgesellschaft“ und „Wissen für Entwicklung“) erst über kontinuierliches kommunikatives und gleichzeitig zielgerichtetes instrumentelles Handeln von individuellen und kollektiven Akteuren konstituiert und legitimiert wurden. Über diese Vielzahl kommunikativer Handlungen wurde der subjektive Sinn, dass „Wissen“ zunehmend von zentraler Bedeutung für Entwicklung und Fortschritt sei, objektiviert, unter den Konzepten „Wissensgesellschaft“ und „Wissen für Entwicklung“ als Wissenfokussierende Wirklichkeitsvorstellung konstruiert und als global zutreffend kommuniziert.

² Entsprechende Beispiele sind Samuel Huntingtons „Clash of Civilisations – The Remaking of World Order“ und Robert Coopers „The Breaking of Nations – Order and Chaos in the Twenty-first Century“.

Während der normative Wissenschaftsdiskurs zu „Wissen“ maßgeblich von Wissenschaftlern des Nordens mittels vornehmlich, nach Keller, diskursiver Praktiken vorangetrieben wurde, wurde der faktische Realdiskurs von Vertretern nationaler Regierungen weltweit sowie von internationalen Geberorganisationen mittels diskursiver, doch ebenso nicht-diskursiver und Modell-Praktiken, gestaltet. Ähnliches findet sich im Hegemonialdiskurs zu „Wissen“: Auch hier sind als Hauptakteure Vertreter nationaler Regierungen insbesondere von Entwicklungsländern, sowie Vertreter internationaler Geberorganisationen mit Weltbank und IWF (unterstützt durch McKinsey) als Vorreiter zu identifizieren. Im Unterschied zum normativen Wissenschaftsdiskurs, sowie (doch etwas weniger) zum faktischen Realdiskurs, griff dieser Diskurs jedoch sehr viel mehr auf Dispositive und Infrastrukturen der Diskursproduktion der beiden anderen Diskurse zurück (z.B. auf wissenszentrierte Investitionsprogramme, Programm- und Projektausschreibungen sowie referenzielle wissenschaftliche „Beweise“ zu „Erfolgsrezepten“ wie Clusterentwicklungen etc.). Die in den zeitlich etwas vorangeschrittenen normativen und faktischen Wissensdiskursen produzierten Dispositive wurden somit im Folgediskurs entsprechend mobilisiert.

Die Reduktion auf eine technologie- und wirtschaftswachstumsorientierte Wissenskonzeption in beiden Wissensdiskursen ermöglichte es, dass sowohl machtvolle Vertreter der Diskurse (ITU, WB und nationale Regierungen) sich dieser im eigenen strategischen Interesse und mittels zielgerichtetem instrumentellem Handeln annahmen, als auch (semi-)autoritäre Regime im Interesse an Wirtschaftswachstum bei gleichzeitig eigenem Machterhalt. Mittels reziproken kommunikativen Handelns zwischen internationalen Geberorganisationen und nationalen Regierungen von Entwicklungsländern konnten hierbei nicht nur Wissen-fokussierende Wirklichkeiten in ihrer Konstruktion verfolgt werden, sondern gleichzeitig existierende Machtpositionen (der internationalen Geber und nationalen Regierungen) (re-)legitimiert und somit, entsprechend Reichertz' Konzept der Kommunikationsmacht, die damit einhergehenden globalen Hierarchisierungen zwischen „Nord“ und „Süd“ erneut bestätigt werden. Kritikwürdig ist hierbei, dass es ursprünglich Vertreter des „demokratischen“ Nordens waren, die diese in hohem Maße apolitischen Wirklichkeitsdeutungen und Wissenskonzeptionen zu einem weltweiten Standard erhoben und diesen schließlich, und unter Führung internationaler Geberorganisationen, nicht nur als Wirklichkeitsdeutungen des industrialisierten Nordens, sondern vielmehr auch als unabhängig von demokratischen Werten und der Berücksichtigung von Menschenrechten verwirklichbare Zukunftsvorstellungen des sich entwickelnden Südens kommunizierten – Wirklichkeitsdeutungen also, die weder existierende Macht- und Verteilungsmuster zwischen Ländern des Nordens und des Südens noch innerhalb der entsprechenden Länder selbst hinterfragen, sondern stattdessen zu einer weiteren Verfestigung existierender Wissens- und Machtordnungen eines auf Ungleichheit beruhenden Weltsystems diskursiv, kommunikativ und somit handlungsleitend beitragen.

Literatur

- APEC Economic Committee (1998): Towards an Information Society. Developments in Apec, Singapore.
- APEC Economic Committee (2000): Towards Knowledge-Based Economies in Apec. Framework and Summary, Singapore.
- Asian Development Bank (ADB) (2000): Okinawa Charter on the Global Information Society, Asian Development Outlook 2000 Update, Box 1 / 59, Manila.
- Bangemann, Martin (1994): Bangemann-Bericht: Europa und die globale Informationsgesellschaft. Empfehlungen für den Europäischen Rat, Brüssel.
- Bell, Daniel (1975): The Coming of Post-Industrial Society, New York / NY.
- Bell, Daniel (1987): The Post-Industrial Society: A Conceptual Schema. Evolution of an Information Society, London.

- Berger, Peter / Thomas Luckmann (1966): The Social Construction of Reality, Garden City – New York / NY.
- Berger, Peter / Thomas Luckmann (1984): Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt / Main.
- Böhme, Gernot / Nico Stehr (Hrsg.) (1986): The Knowledge Society. The Growing Impact of Scientific Knowledge on Social Relations, Boston / MA.
- Broad, Robin (2006): Research, Knowledge, and the Art of Paradigm Maintenance'. The World Bank's Development Economics Vice-Presidency (DEC), in: Review of International Political Economy 13, S. 387-419.
- Bunnell, Tim (2002): Multimedia Utopia? A Geographical Critique of High-Tech Development in Malaysia's Multimedia Super Corridor, in: Antipode. A Radical Journal of Geography 34, S. 265-295.
- Castells, Manuel (1989): The Informational City. Information Technology, Economic Restructuring, and the Urban-Regional Process, Oxford.
- Castells, Manuel (1996): The Information Age. Economy, Society, and Culture, Volume 1: The Rise of the Network Society, Oxford – Malden.
- Castells, Manuel (1997): The Information Age. Economy, Society, and Culture, Volume 2: The Power of Identity, Oxford – Malden.
- Castells, Manuel (1998): The Information Age. Economy, Society, and Culture, Volume 3: End of Millennium, Oxford – Malden.
- Collins, Christopher S. / Robert A. Rhoads (2010): The World Bank. Support for universities, and asymmetrical power relations in international development, in: Higher Education 59, S. 181-205.
- Cowen, Michael P. / Robert W. Shenton (1996): Doctrines of Development, London.
- Drucker, Peter F. (1969): The Age of Discontinuity. Guidelines to Our Changing Society, London.
- Drucker, Peter F. (1993 a): Die Postkapitalistische Gesellschaft, Düsseldorf.
- Drucker, Peter F. (1993 b): The Rise of the Knowledge Society, in: The Wilson Quarterly 17, S. 52-72.
- Drucker, Peter F. (1994): Knowledge Work and Knowledge Society. The Social Transformations of This Century, The 1994 Edwin L. Godkin Lecture: John F. Kennedy University, 4.5.1994, abrufbar unter: <http://soundknowledgestrategies.com/documents/DruckerGodkinLecture.pdf>, letztes Abrufdatum 6.3.2014.
- European Commission (EC) (1985): White Paper on the Completion of the Community. Wide Market for Goods and Services by 1992, Com (85) 310, Brüssel.
- European Commission (EC) (1987): Green Paper on the Completion of the Common Market for Telecommunications Services, Com (87) 290, 11.6.1987, Brüssel.
- European Commission (EC) (1994): Europas Weg in die Informationsgesellschaft, Brüssel.
- European Commission (EC) (1996 b): Europe at the Forefront of the Global Information Society. Rolling Action Plan. Communication from the Commission Com (96) 607 Final, Brüssel.
- European Commission (EC) (1996 a): Green Paper on Living and Working in the Information Society. People First, Com (96) 389, 24.7.1996, Brüssel.
- European Commission (EC) (2000 a): Lisbon European Council Presidency Conclusions, Lissabon.
- European Commission (EC) (2000 b): Europe 2002. An Information Society for All, 14.6.2000, Brüssel.
- European Commission (EC) (2002): Europe 2005. An Information Society for All, Com (2002) 263, 28.5.2002, Brüssel.
- European Commission (EC) (2005): Information Society Benchmarking Report, Brüssel.
- Evers, Hans-Dieter (2003): Transition Towards a Knowledge Society. Malaysia and Indonesia in Comparative Perspective, in: Comparative Sociology 2, S. 355-373.

- Evers, Hans-Dieter / Anna-Katharina Hornidge (2007): Knowledge Hubs along the Straits of Malacca, in: Asia Europe Journal 5, S. 417-433.
- Evers, Hans-Dieter / Ramli Nordin / Pamela Nienkemper (2010): Knowledge Cluster Formation in Peninsular Malaysia. The Emergence of an Epistemic Landscape, Center for Development Research (ZEF), Working Paper Series No. 62.
- Fatimah, Mohamed Ashad (2009): The Agriculture Development Path in Malaysia. Experiences and Challenges for the Future, in: Abdul Razak Baginda (Hrsg.), Malaysia at 50 & Beyond, Kuala Lumpur: Malaysian Strategic Research Centre, S. 39-100.
- Foucault, Michel (1974): Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, Frankfurt / Main.
- Foucault, Michel (1988): Archäologie des Wissens, Frankfurt / Main.
- Gibbons, Michael / Camille Limoges / Helga Nowotny / Simon Schwarzman / Peter Scott / Martin Trow (1994): The New Production of Knowledge. Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies, London.
- Global Knowledge Partnership (GKP) (1997): GK7 – Conference Evaluation. Executive Summary, abrufbar unter: <http://www.gkpems.com/gkp/images/docs%5CGK97/97%20Exec%20summ.pdf>, letztes Abrufdatum: 1.11.2011.
- Hornidge, Anna-Katharina (2007 a): Knowledge Society. Vision & Social Construction of Reality in Germany & Singapore, Münster.
- Hornidge, Anna-Katharina (2007 b): Re-Inventing Society. State Concepts of Knowledge in Germany and Singapore, in: Journal of Social Issues in Southeast Asia 22, S. 202-229.
- Hornidge, Anna-Katharina (2010): An Uncertain Future. Singapore's Search for a New Focal Point of Collective Identity and its Drive towards Knowledge Society, in: Asian Journal of Social Sciences 38, S. 785-818.
- Hornidge, Anna-Katharina (2011 a): Creative Industries. Economic Program and Boundary Concept, in: Journal of Southeast Asian Studies 42, S. 253-279.
- Hornidge, Anna-Katharina (2011 b): „Knowledge Society“ as Academic Concept and Stage of Development. A Conceptual and Historical Review, in: Thomas Menkhoff / Hans-Dieter Evers / Chay Yue Wah / Eng Fong Pang (Hrsg.), Beyond the Knowledge Trap. Developing Asia's Knowledge-Based Economies, New Jersey – London – Singapore – Beijing, S. 87-128.
- Hornidge, Anna-Katharina (2012): „Knowledge“ in Development Discourse. A Critical Review, in: Dies. / Christoph Antweiler (Hrsg.), Environmental Uncertainty and Local Knowledge Southeast Asia as a Laboratory of Global Ecological Change, Bielefeld, S. 21-54.
- Hornidge, Anna-Katharina (2013): „Knowledge“, „Knowledge Society“ & „Knowledge for Development“. Studying Discourses of Knowledge in an International Context, in: Reiner Keller / Inga Truschkat (Hrsg.), Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse, Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden, S. 397-424.
- Indergaard, Michael (2003): The Webs they Weave. Malaysia's Multimedia Super-corridor and New York City's Silicon Alley, in: Urban Studies 40, S. 379-401.
- Information Infrastructure Task Force (IITF) (1993): The National Information Infrastructure. Agenda for Action, Washington / DC.
- Keller, Reiner (2001): Wissenssoziologische Diskursanalyse, in: Ders. / Andreas Hirseland / Werner Schneider / Willy Viehöver (Hrsg.), Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden, Opladen, S. 113-143.
- Keller, Reiner (2003): Der Müll der Gesellschaft. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse, in: Ders. / Andreas Hirseland / Werner Schneider / Willy Viehöver (Hrsg.) (2003), Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis, Opladen, S. 197-232.

- Keller, Reiner (2005): Analysing Discourse. An Approach from the Sociology of Knowledge, in: FQS 6 / 32, abrufbar unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/19/41>, letztes Abrufdatum: 13.5.2011.
- Keller, Reiner (2011 a): The Sociology of Knowledge Approach to Discourse (SKAD), in: Human Studies 34, S. 43-65.
- Keller, Reiner (2011 b): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms, Wiesbaden.
- Khor, Martin (2000): Globalisation and the South. Some Critical Issues. United Nations Conference on Trade and Development, April 2000, Discussion paper, abrufbar unter: <http://unpan1.un.org/intradoc/groups/public/documents/APCITY/UNPAN002428.pdf>, letztes Abrufdatum: 13.5.2011.
- King, Kenneth / Simon McGrath (2004): Knowledge for development? Comparing British, Japanese, Swedish and World Bank aid, Capetown – London – New York / NY.
- Knoblauch, Hubert (1995): Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte, Berlin – New York / NY.
- Knoblauch, Hubert (2001): Diskurs, Kommunikation und Wissenssoziologie, in: Keller et al. 2001, S. 207-224.
- Knoblauch, Hubert (2005): Wissenssoziologie, Konstanz.
- Kubicek, Herbert / William H. Dutton / Robin Williams (Hrsg.) (1997): The Social Shaping of Information Superhighways. European and American Roads to the Information Society, Frankfurt / Main.
- Lane, Robert E. (1966): The Decline of Politics and Ideology in a Knowledgeable Society, in: American Sociological Review 31, S. 649-662.
- Luckmann, Thomas (1992): Gedanken zur Bedeutung der Kommunikation im gesellschaftlichen Aufbau der Wirklichkeit, Festvortrag anlässlich der Verleihung der Würde eines Ehrendoktors der Philosophischen Fakultät der Universität Konstanz an Prof. John J. Gumperz, Konstanz (unveröff. Manuskript).
- Luckmann, Thomas (2002): Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981-2002, Konstanz.
- Luckmann, Thomas (2006): Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit, in: Dirk Tänzler / Hubert Knoblauch / Hans-Georg Soeffner (Hrsg.), Neue Perspektiven der Wissenssoziologie, Konstanz, S. 15-26.
- Machlup, Fritz (1962): The Production and Distribution of Knowledge in the United States, Princeton.
- Mahathir bin Mohamad (28.2.1991): Malaysia. The Way Forward, Public Speech by Prime Minister of Malaysia Dato' Seri Dr. Mahathir bin Mohamad.
- Mattelard, Armand (2003): Kleine Geschichte der Informationsgesellschaft, Berlin.
- Ministry of International Trade and Industry (MITI) (1994): Programme for Advanced Information Infrastructure, Tokyo.
- Ministry of Posts and Telecommunications (MPT) (1999): Communications in Japan 1999, Tokyo.
- Mill, John Stuart. (1974): Das System der Deduktiven und induktiven Logik, in: Friedrich Jonas (Hrsg.), Geschichte der Soziologie, Hamburg, S. 434-445.
- Morris-Suzuki, T. (1996): The Technological Transformation of Japan, Cambridge.
- Multimedia Development Cooperation (MDC) (1998): Speech by the prime minister of Malaysia at the MSC Investors' Conference, Hannover, 20 March 1998, abrufbar unter: <http://www.mdc.com.my/new/press/press98/p981029.htm>, letztes Abrufdatum: 12.3.2014.
- Nora, Simon / Alain Minc (1979): Die Informatisierung der Gesellschaft, Frankfurt / Main – New York / NY.
- Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (1996 a): The Knowledge-Based Economy in 1996. Science, Technology and Industry Outlook, Paris.
- Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (1996 b): The Knowledge-Based Economy, Paris.

- Porat, Marc (1976): The Information Economy, Stanford / CA.
- Rahardjo, Budi (2002): A Story of Bandung High-Technology Valley. Paper presented at Seminar Nasional Industry Berbasis Teknologi Informasi dan Telekomunikasi, ‘Aula Barat, ITB, Bandung, 11 May 2002.
- Read, William H. / Jan Linker Youtie (1995): Policy Strategies Along the Information Superhighway, in: Policy Studies Review 14, S. 99-106.
- Reichertz, Jo (2010): Kommunikationsmacht. Was ist Kommunikation und was vermag sie? Und weshalb vermag sie das?, Wiesbaden.
- Schetter, Conrad (2009): Ordnungsmuster gewaltssamer Konflikte. Afghanistan zwischen Ethnizität, Kriegsfürsten und Taliban. Habilitationsschrift, Bonn: Zentrum für Entwicklungsforschung.
- Stehr, Nico (1994): Knowledge Societies, London.
- Stehr, Nico (2001): A World Made of Knowledge, in: Society 39, S. 89-92.
- Taylor, Richard D. (2003): The Malaysia Experience. The Multimedia Super Corridor, in: Meheroo Jussawalla / Richard D. Taylor (Hrsg.), Information Technology Parks of the Asia Pacific. Lessons for the Regional Digital Divide, New York / NY.
- Touraine, Alain (1969): La Société Post-Industrielle, Paris.
- Umesao, Tadao (1963): Information Industry Theory. Dawn of the Coming Era of the Ectodermal Industry, Hoso Asahi, Jan. 1963, S. 4-17.
- United Nations General Assembly (2000): Millennium Declaration of the United Nations (A/res/55/2), Washington / DC.
- United Nations General Assembly (2002): Resolution adopted by the General Assembly. World Summit on the Information Society (A/Res/56/183), Washington / DC.
- United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation (UNESCO) (2002): Medium-Term Strategy 2002-2007. Contributing to peace and human development in an era of globalization through education, the sciences, culture and communication, Paris.
- United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation (UNESCO) (2005): Towards Knowledge Societies, UNESCO World Report, Paris.
- Webster, Frank (1995): Theories of the Information Society, London.
- Willke, Helmut (1998): Organisierte Wissensarbeit, in: Zeitschrift für Soziologie 27, S. 161-177.
- Willke, Helmut (1999): Die Wissensgesellschaft. Wissen ist der Schlüssel zur Gesellschaft. In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?, in: Armin Pongs (Hrsg.), Gesellschaftskonzepte im Vergleich Vol. 1, München, S. 261-279.
- World Bank, The (1999): World Development Report. „Knowledge for Development“ 1998/1999, New York / NY.
- World Bank, The (2002): Information and Communication Technologies. A World Bank Group Strategy, Washington / DC.
- World Bank, The (2003): ICT and MDGS. A World Bank Group Perspective, Washington / DC.
- World Summit on the Information Society (WSIS) (2003): Plan of Action, Genf.
- World Summit on the Information Society (WSIS) (2005): Tunis Agenda for the Information Society, Genf.

Dr. Anna-Katharina Hornidge
 Zentrum für Entwicklungsforschung
 Universität Bonn,
 Walter-Flex-Str. 1-3
 53113 Bonn
 hornidge@uni-bonn.de